# Ungelöste oder unlösbare Aufgabe? : Projektwettbewerb "Auwiesen", Winterthur

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 4: **Kitsch?**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-64209

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

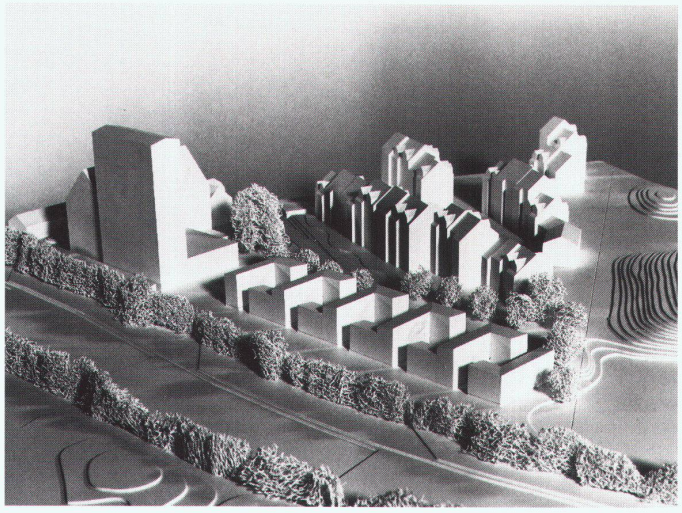
**http://www.e-periodica.ch**

# Ungelöste oder unlösbare Aufgabe?

Projektwettbewerb
«Auwiesen», Winterthur

**Individualisierung bei gleichzeitiger Spezialisierung, Überblendungen von Gebrauchswerten und Lifestyle-Trends sind in Stichworten die hohen Ansprüche an zeitgemässe Wohnformen. Das Programm für den Wohnungsbau-Wettbewerb «Auwiesen» versprach ein Experiment, weil nicht bloss höchste «Flexibilität für unterschiedliche Bedürfnisse», sondern auch variable Wohnungsgrössen – ein potentielles Grösser- und Kleinerwerden – gefordert waren.**

1. Preis

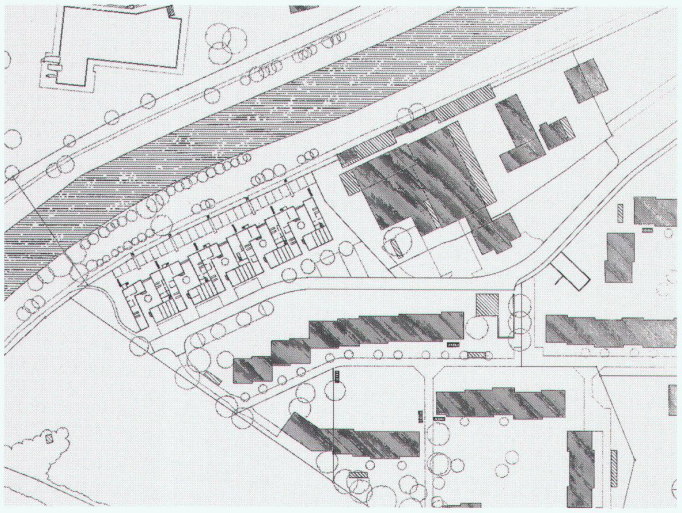


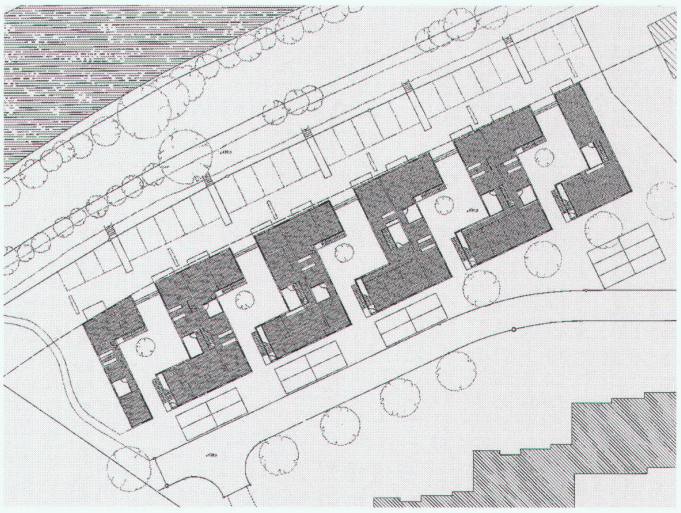
Wie jemand wohnen will, ist heute kaum zu beantworten. Aktuelle Wohnbauforschungen haben gar nachgewiesen, dass die Identifikation zwischen Lebensformen – auch der Kleinfamilien – und der Wohnung sich auflöst. Heute bestehe ein pädagogischer Zwang, in Familienwohnungen leben zu müssen, die selbst Familien nicht schätzen.

Auch ändern sich die Wohnbedürfnisse aufgrund von Sprüngen und Brüchen innerhalb einer Biographie, was insbesondere die Standortwahl betrifft. «Statt Wände zu verschieben, zieht man einfach um.» Insofern sei – auf eine Stadt bezogen – eine Vielfalt unterschiedlichster Wohnungstypen das angemessene Angebot (Häusermann und Siebel, Soziologie des Wohnens, Weinheim 1996).

Sogenannte Wohnqualitäten, die als Standard definiert werden oder sich an durchschnittlichen Massstäben orientieren, sind fragwürdig geworden. Die stattfindende Auflösung der Kongruenz von Familie und Wohnung heisst allerdings nicht, dass Sozialform und Bauform ein beliebiges Verhältnis eingehen, sondern dass der Funktionalismus durchbrochen wird, dass Zuordnungen von Tätigkeiten und Raum, von sozialer Schicht und Präferenzen keinen durchschaubaren Konventionen folgen und vielfältiger geworden sind.

Einerseits kann die Antwort in einer Individualisierung der Wohnformen bestehen – sei es in der Tradition der Gründerzeitwohnungen mit einer Serie von nutzungsneutralen Räumen oder innerhalb moder-

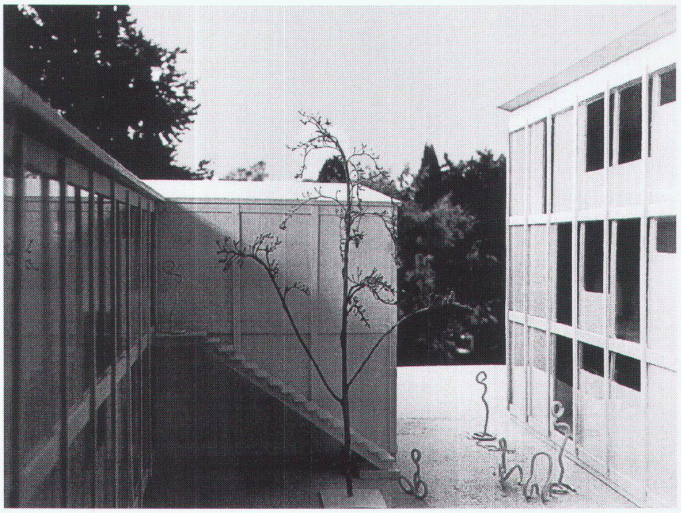


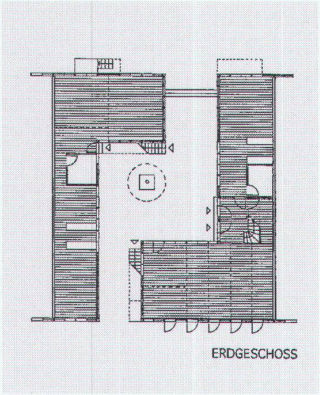


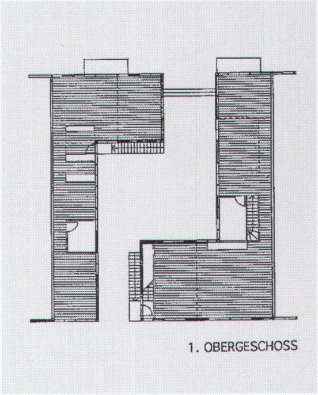
ner Tradition mit flexiblen, offenen Wohnformen, wie sie etwa der holländische Architekt Habraken ausgeklügelt hat. Anderseits besteht die Antwort aber auch (bedingt durch die erwähnten Biographiesprünge) in einer ausgeprägten Spezialisierung der Wohnung, die sich durch Exklusivität des Wohnungstypes oder des Kontextes auszeichnet.

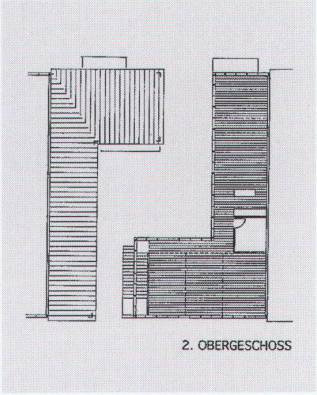
Diese Spezialisierung und Individualisierung der Wohnformen sind dem Wohnungsmarkt noch weitgehend fremd. Erfahrungsgemäss hinkt er auch um Generationen der realen Entwicklung hinterher, da sich Investitionen in der Regel auf Bewährtes – auch wenn es veraltet ist – abstützen.

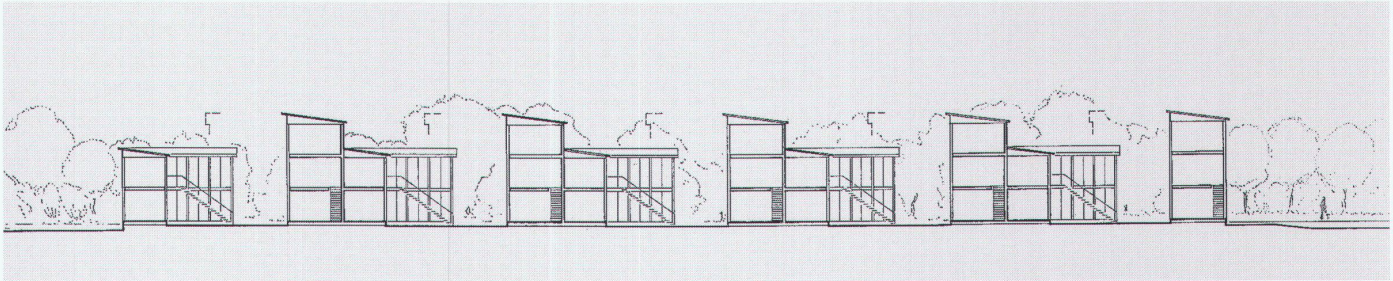
Das Programm für den Wohnungsbau-Wettbewerb «Auwiesen»* versprach, dass er Antworten auf die aufgeworfenen Fragen nicht bloss stellte, sondern herausforderte. Darüber hinaus enthielt er gar die Dimension eines Experimentes, weil nicht bloss höchste «Flexibilität für unterschiedliche Bedürfnisse», sondern auch variable Wohnungsgrössen – ein potentielles Grösser- und Kleinerwerden – gefordert waren.





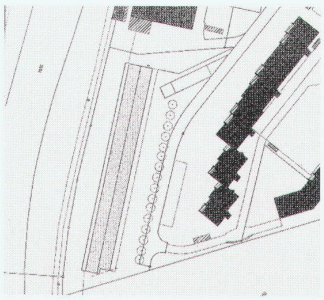



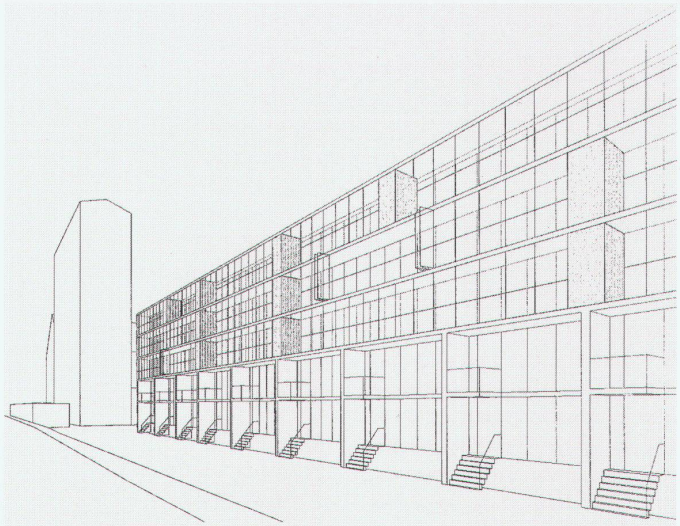



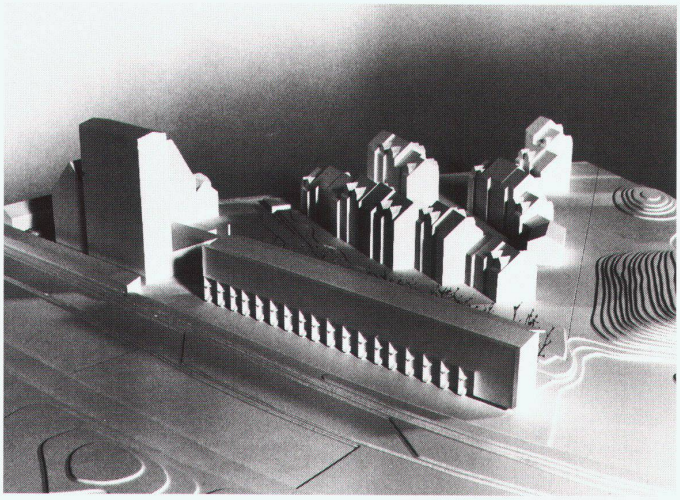



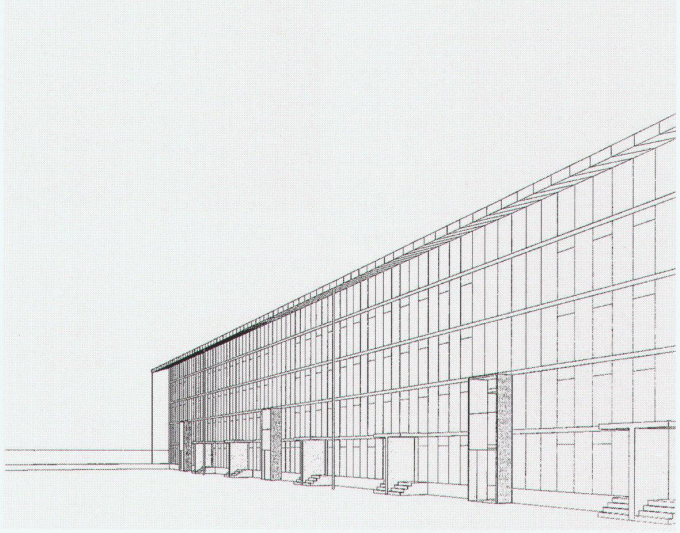
* Zugelassen waren Architekturbüros von Winterthur und Lehrer des Technikums Winterthur.

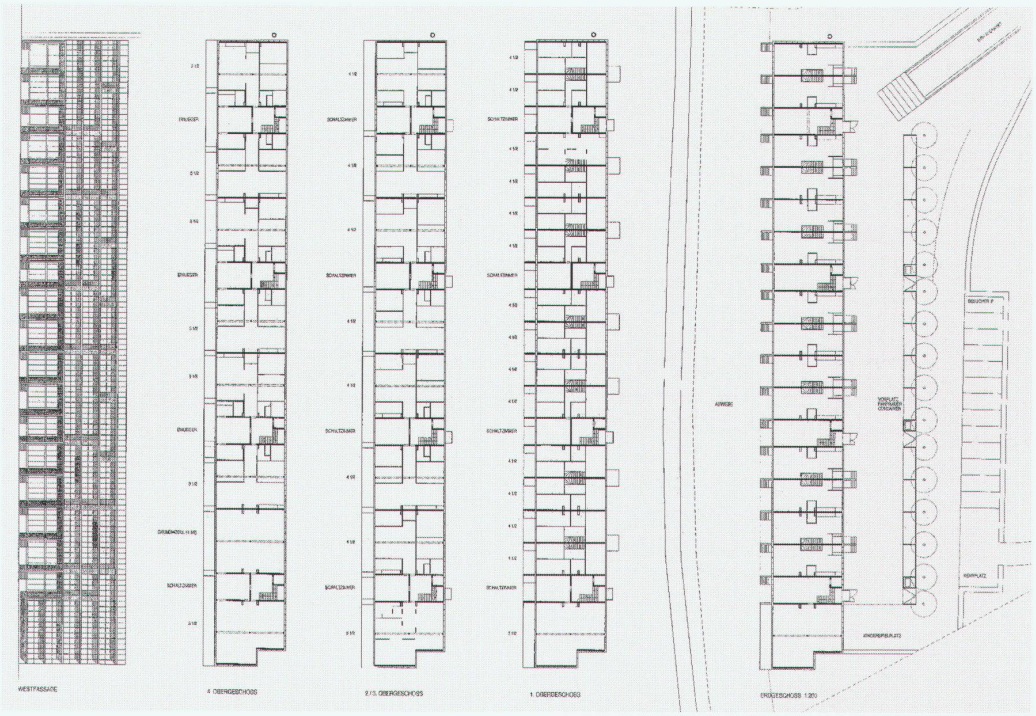
2. Preis










WESTFASSADE
4. OBERGESCHOSS
2./3. OBERGESCHOSS
1. OBERGESCHOSS
ERDGESCHOSS 1:200

Die hohen Ansprüche steigerte die Identität der Veranstalterin («Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur») mit einer zusätzlichen Anforderung: Lässt sich Individualisierung (und Spezialisierung) der Wohnform mit dem ökonomischen Verwertungs- und Rationalisierungsdruck des Bauens versöhnen? Wie können diese Ansprüche mit einer vereinheitlichenden Massenproduktion in Einklang gebracht werden?

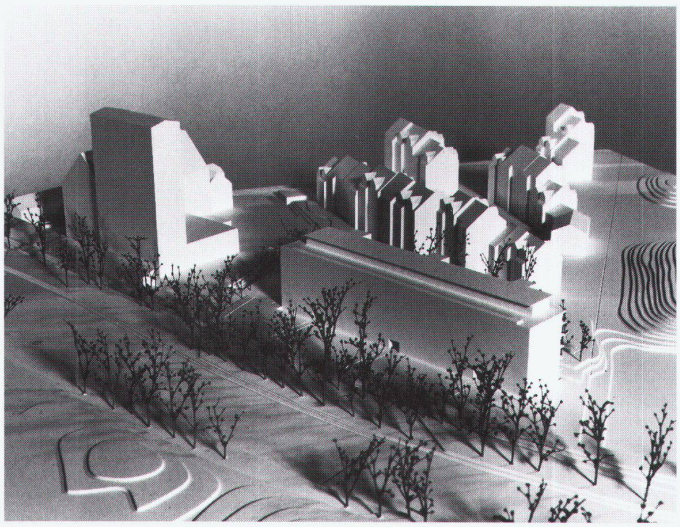
Die Arealüberbauung öffnete relativ grosse Spielräume, auch das Programm legte die Anzahl Wohnungen nicht fest. Hingegen schränkten die vorgeschriebenen Abstände und Lärmquellen den Gebäudetyp auf eine ost/west-orientierte Zeile ein, die bündig oder kammartig ausgebildet werden konnte. Der Ort – weder Stadt noch Land –, ein Vorort von Winterthur, nahe bei Zürich, hat als Attraktion einen nach Westen orientierten Freiraum mit angrenzendem Fluss.

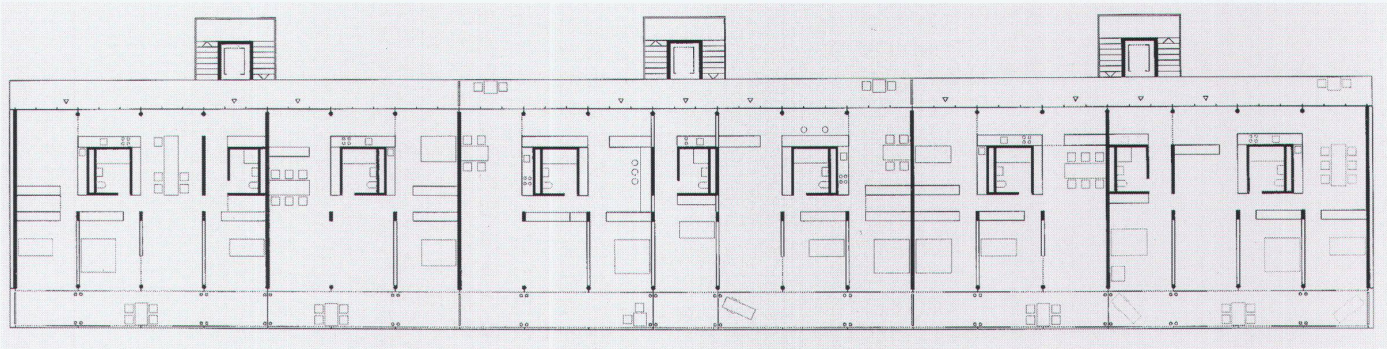
Gegen Osten schliesst sich relativ nahe und parallel zum Grundstück eine Wohnzeile an. Mehr oder weniger zwangsläufig beeinträchtigt der künftige Neubau deren attraktive Aussicht und – bei einer mehr als viergeschossigen Bauweise – die Besonnung aus dem Westen.

Der 1. Preis wurde einem Entwurf erteilt, der mit einer verspielten Morphologie aus Einzelbauten operiert und innerhalb aller anderen Wettbewerbsprojekte gerade deshalb ins Auge sticht, weil er nichts mit der gestellten Aufgabe zu tun hat. Die enorme Aussenhautabwicklung unterscheidet den Typ lediglich dadurch vom Einfamilienhaus, dass die Baukörper enger aneinandergereiht sind, so dass der Vorteil zum Nachteil wird. Gegenseitige Einblicke und zwangsläufige Observation machen die «Höfe» zu Lichthöfen. Auch die Lichtverhältnisse der Erdgeschosswohnungen, räumliche Enge, ungleichwertig orientierte Wohnungstypen und eine stark eingeschränkte Variabilität der Grundrisse durch die kapriziös gedrungene, verwinkelte Hausform korrespondieren nicht mit den Ansprüchen der Wettbewerbsaufgabe.

Was der Entwurf mit «Kollektivwohnhäusern in der Moderne» oder mit «Wohnen im Industriebau» (Jury) zu tun hat, ist schleierhaft und verklärt die unverkennbare Originalität des Entwurfs, die wohl in der Verdörflichung des Wohnens ohne Dorf besteht.

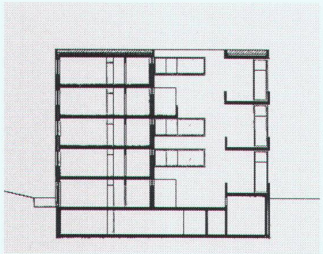
Pragmatischer der 2. Preis, der innerhalb einer loftartig konstruierten Hülle den klassischen Zweispänner vorschlägt. Mit einem Zuschlagzimmer ausgestattet, lässt er sich auch als Dreispänner (mit einer

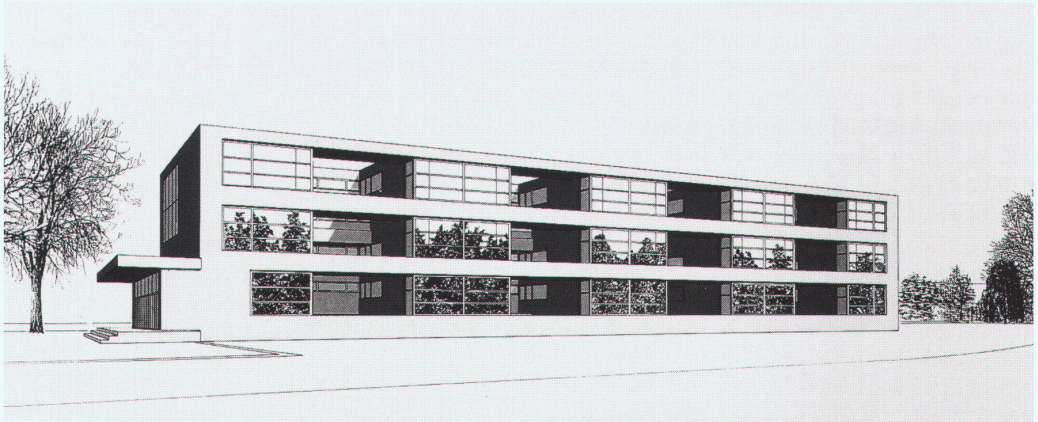


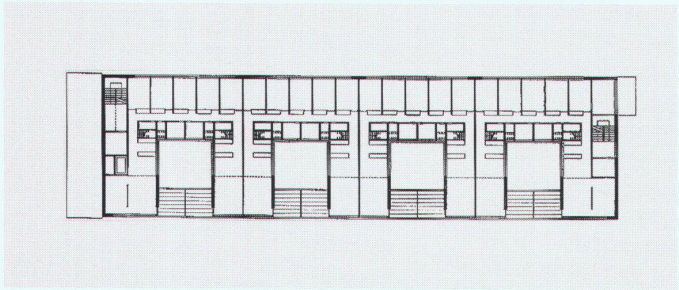


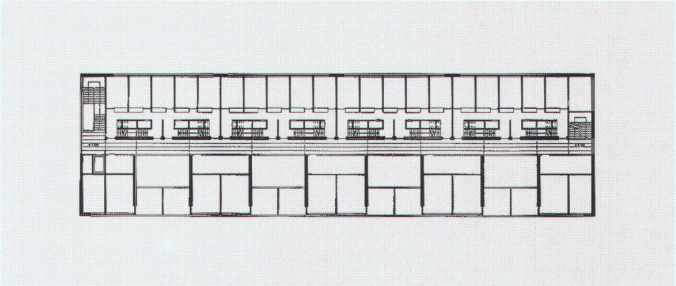
3. Preis

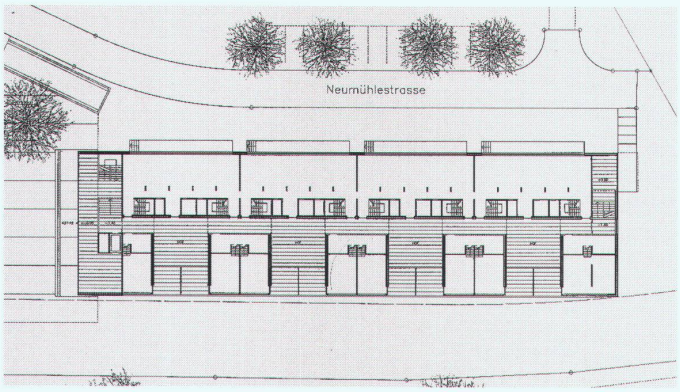
1. Ankauf

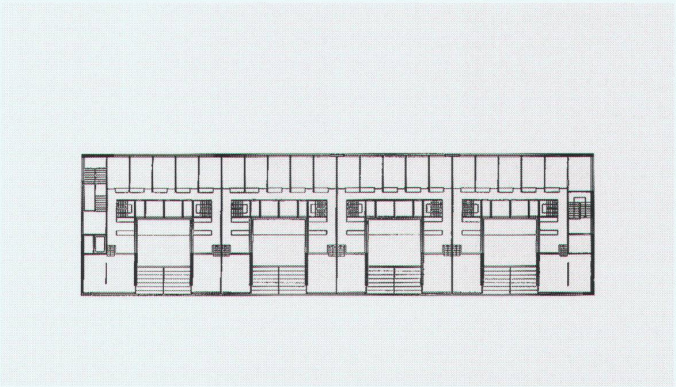




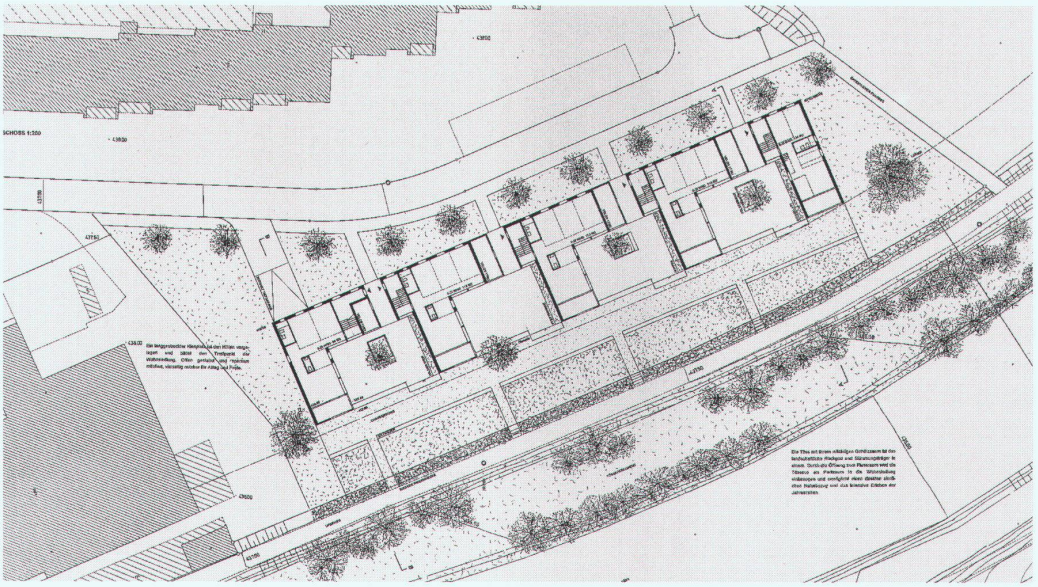






2. Ankauf



kleinen Wohnung) variieren. Die unteren zwei Geschosse sind Maisonette-Wohnungen vorbehalten, die ebenfalls loftartig oder konventionell nutzbar sind. Der Vorschlag beantwortet die Fragen des Wettbewerbes routiniert und korrekt, ohne dass auch nur ein Hauch von Innovation durch die bündig einfache Zeile schimmern würde.

Unverständlich ist, dass der attraktive, nach Westen orientierte Aussenraum für die Maisonette-Wohnungen privatisiert wird, obwohl sie auf das Hochparterre gesetzt sind. Der immerhin fünfgeschossige Bau hätte wohl eher ein Konzept in der Manier der Siemensstadt in Berlin nahegelegt, wo die privaten Aussenräume direkt allen – auch den Hochparterre-Wohnungen – zugeordnet sind, was einen grosszügigen, öffentlichen Aussenraum freispielt.

Der 3. Preis kann als Variante des 2. Preises gelten – mit aussenliegendem Treppenhaus und einer doppelten, nach Westen und Osten orientierten vorgeblendeten Raumschicht, die als Veranda bzw. Wintergarten und als energetische Pufferzone dient.

Von Variationen in der Erschliessung und Details abgesehen, gleichen sich die anderen rangierten Projekte. Eine Besonderheit innerhalb der Zeile entwickelt lediglich der nicht prämierte Entwurf von Bosshard und Luchsinger. Er ist in der Kernzone erschlossen und kann so eine plastische Innenraumabwicklung mit zahlreichen Grundriss-Variationen ausspielen – in der Manier eines Raumplanes für Geschosswohnungen.

Der 1. Ankauf experimentiert mit einer eigenwilligen Interpretation der Unité-Typologie, genauer mit deren Erschliessung. Im Gegensatz zum Original von Le Corbusier werden die Wohnungen kammförmig aufgefächert, so dass die zweigeschossigen Wohnungen zwischen beklemmenden Schotten zugunsten einer seitlichen, zusätzlichen Nord- oder Südorientierung geöffnet werden. Der Entwurf stellt sich aber durch eine unausgereifte Wohnungserschliessung selbst in Frage, auch durch die unmittelbar benachbarten Balkone, deren notwendige seitliche Abschottungen die Öffnung der kammförmigen Gebäudegliederung schliessen, wenn nicht gar die Entwurfsidee zerstören. Zudem ist an diesem Ort die kammartige Auffächerung kaum plausibel, weil damit die attraktivste Orientierung nach Westen stark eingeschränkt wird.

Der 2. Ankauf, ebenfalls eine kammförmige Gebäudegliederung, konnte diesen Nachteil etwas entschärfen, allerdings mit der Preisgabe unterschiedlicher Wohnungstypen.

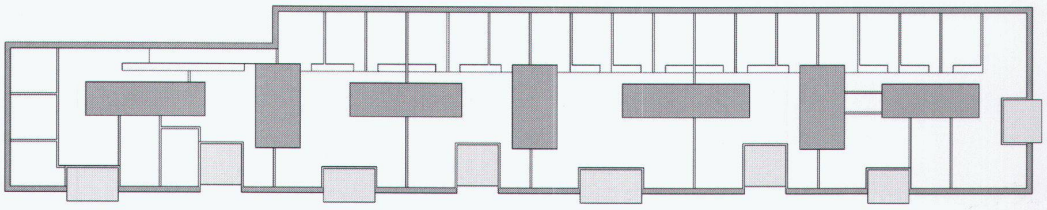
Eine (nicht prämierte) Unité-Variation (von Mäder und Mächler) legt nicht wie der 1. Ankauf den Innenhof nach aussen, sondern nach innen, was tatsächlich eine Bereicherung des Klassikers sein kann und zugleich Nutzungsspielräume öffnet – nicht an diesem Ort freilich, sondern – wie solche hausinterne Auflockerungen nahelegen – an urbaneren Orten und mit zumindest annähernd gleichwertiger Orientierung.

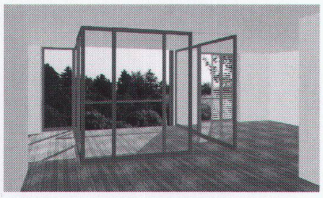
Gälte es, diesen Wettbewerb als Ganzes zu beurteilen, so wäre seine Selbstüberforderung eine Bilanzierung – was freilich die Legitimation der Ansprüche und der Aufgabe nicht in Frage stellt.

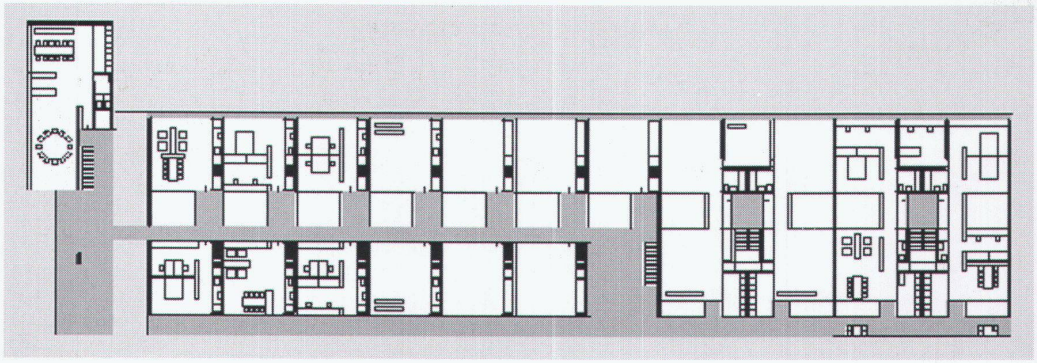
Ernst Hubeli

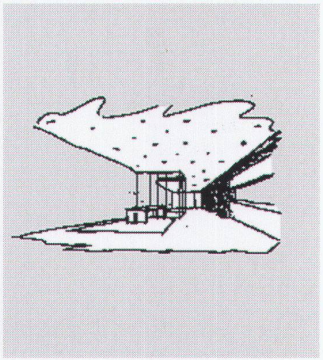
**Anmerkung:**
1. Preis (Fr. 21 000.–): Gian Paul Pescatore, Winterthur
2. Preis (Fr. 20 000.–): Ulrich Schaad, Kreis Schaad Schaad, Zürich; Mitarbeiter: Markus Gresch, dipl. Architekt HTL
3. Preis (Fr. 19 000.–): Heinrich Irion, Winterthur; Mitarbeiter: Peter O. Meyer
4. Preis (Fr. 8000.–): Ruedi Lattmann, Winterthur; Mitarbeiter: Dani Walser
5. Preis (Fr. 6000.–): Bednar und Albisetti, Winterthur; Mitarbeit: Ingenieurbüro W. Höhn, Andrea Rhyner, Peter Wehrli
6. Preis (Fr. 5000.–): Antonio Larocca, Winterthur
7. Preis (Fr. 4000.–): Roland Meier, Daniel Gmür, Marc Schneider, Pit Brunner, Winterthur
1. Ankauf (Fr. 11 000.–): Margrit Althammer + René Hochuli, Zürich
2. Ankauf (Fr. 6000.–): Thomas Schneider-Hoppe, Winterthur; Mitarbeiter: Matthias Krebs

Preisgericht:
Preisrichterin/Preisrichter: Michael Alder, Jack Brunnschweiler, Jürg Burkhard, Carl Fingerhuth, Christian Gebhardt, Sabina Hubacher, Walter Muhmenthaler, Martin Spühler, Paul Wanner.









**Nicht prämiert:**
**Bosshard und Luchsinger, Luzern**

**Nicht prämiert:**
**Mäder und Mächler, Zürich**